

fassung und der Geschäftsordnung tun kann, um eine solche Abstimmung herbeizuführen. Ich befreite gar nicht, daß ich alle Möglichkeiten ausnütze wollte, um dem eigenartigen Schauspiel der Regierung zuzusehen.

Zur Frage der Wortmeldung brachte der Zeuge zum Ausdruck, daß ein Erheben vom Platz nicht unbedingt eine Wortmeldung zu sein brauche.

Der Vorsitzende, Abgeordneter Löbe, betonte hierzu, daß die Wortmeldung teils dadurch erfolge, daß jemand aufstehe und laut ums Wort bitte, teils aber auch dadurch, daß vom Platz aus ein Zeichen gegeben werde. Das sei aber nur möglich, wenn das Haus ruhig sei.

Dann wurde die Schallplatte vorgeführt, die den fraglichen Teil der Reichstagsitzung wiedergibt. Die Übertragung lief bei den Anwesenden lebhafteste Heiterkeit hervor. Nach Ansicht des Vorsitzenden wird eine weisliche Aufführung durch die Platte nicht gebracht.

Man kam auch auf eine Photographie, auf der der Reichstagspräsident nach links schaut, zu sprechen. Göring erklärte, diese Aufnahme sei in dem Augenblick gemacht worden, wo er auf den Zuruf des Abgeordneten Torgler hörte.

Der Präsident wurde dann über die Vorgänge bei der Überreichung des Auflösungsdocuments gefragt. Er habe es, erklärte Göring, weggeschoben, ohne zu wissen, was darin stand; das Blatt habe mit der weißen Seite nach oben gelegen, der Schriftführer Lavrenz habe ihm das Blatt noch einmal hingereicht, er habe es aber nicht angesehen und es wieder hingelegt.

Der Zeuge Schreck (Soz.) glaubt, bemerkt zu haben, daß der Kanzler, als er sich setzte, mit einer Mappe so nach rechts oben winkle. Er, der Zeuge, nahm an, daß diese die rote Mappe sei.

Der Zeuge Adermann, Direktor des Stenographischen Büros des Reichstages, will bemerkt haben, daß der Kanzler sich nach den Worten des Präsidenten: „Wir stimmen ab“ zur Wortmeldung erhoben hatte; dies sei erfolgt, bevor der Reichstagspräsident feststellte, daß namentlich abgestimmt werde.

Der Zeuge stellvertretender Chefredakteur Harms vom Berliner Lokal-Anzeiger gibt seine Wahrnehmung wieder, die er von der Presseribüne aus gemacht hat. Er hat beobachtet, daß der Reichstagskanzler sich zum erstenmal durch Zeichen zum Worte meldete, ehe der Präsident zum erstenmal sagte: „Wir stimmen ab.“ Bei dieser Gelegenheit habe der Reichstagspräsident nach links geblickt. Nachdem der Präsident die Worte „Wir stimmen ab“ gesagt hatte, habe der Reichstagskanzler den Arm erhoben und gerufen: „Am liebsten Herr Reichstagspräsident!“ In diese Wortmeldung hinein fiel der Zuruf des kommunistischen Abgeordneten Torgler: „Amentlich!“ Auch andere Pressevertreter hätten den Zuruf „Amentlich“ gehört.

Die Sitzung wurde dann auf Dienstag nächster Woche vertagt. An diesem Tage sollen der Reichstagskanzler und der Reichsinnenminister vernommen werden.

Zinsenkung ab Freitag.

Der zentrale Kreditausschuß hat, wie amtlich mitgeteilt wird, beschlossen, die Devisenzinsen um 1 Prozent zu senken. Die Haben-Zinsätze sind ebenfalls um 1 Prozent herabgesetzt worden mit Ausnahme des Zinsatzes für normale Spareinlagen, der um 1/2 Prozent auf 3 1/2 Prozent gesenkt worden ist. Die neuen Sätze treten am Freitag, den 23. September, in Kraft.

Gegen die Auflösung preuß. Landkreise.

Klagen beim Staatsgerichtshof.

Gegen die Notverordnung zur Auflösung bestimmter Landkreise in Preußen haben diese Landkreise protestierend Stellung genommen, und eine ganze Anzahl von ihnen, etwa 15, hat Klage beim Staatsgerichtshof auf Ungültigkeitserklärung der Verordnung eingereicht. Sie alle verlangen, daß der Staatsgerichtshof durch einstweilige Verfügung der derzeitigen preussischen Regierung untersage, die Notverordnung anzuwenden, und die bereits getroffenen Bestimmungen durchzuführen.

Lärm szenen im Preußenparlament.

Die Gehorsamspflicht gegen den Reichskommissar.

Preussischer Landtag.

(19. Sitzung.) in Berlin, 22. September.

Zur Sitzung des Preussischen Landtages waren Haus und Tribünen wiederum fast befüllt.

Entsprechend einem nationalsozialistischen Antrag wurde ein Untersuchungsausschuß eingesetzt zur Prüfung der aus Staatsmitteln gegebenen Unterstüßungen für Zeitungen der Zentrumspartei, der Staatspartei und der Sozialdemokratischen Partei.

Dem Klepper-Untersuchungsausschuß wurde entsprechend einem deutschnationalen Antrag die Nachprüfung der Geschäftsabwicklung der Preussenkasse unter der Leitung Dr. Kleppers und der Geschäftsbeziehungen zwischen der Preussenkasse und der Fächter-Kreditbank mit übertragen.

Das Haus ging dann zur Beratung der Anträge zu dem Landtagsbeschlusse vom 30. August über das

Gehorsamsverhältnis der Beamten zur kommissarischen Regierung

über. Abg. Steiner (Dn.) erhielt das Wort zur Begründung des Antrages seiner Fraktion, der bekanntlich die Aufhebung des damaligen Landtagsbeschlusses fordert. Er hatte kaum die Rednertribüne betreten, als auch schon fortgesetzte laute Gespräche bei den Nationalsozialisten und Kommunisten

insetzten, die den Redner unverständlich machten. Präsident Kertl verbot vergeblich Ruhe zu verschaffen. Schließlich verließ er seinen Platz, womit die Sitzung unterbrochen war. Nach einer Pause von zehn Minuten erschien Präsident Kertl wieder im Saal, eröffnete die Sitzung und gab dem Abgeordneten Steiner erneut das Wort. Sofort setzte wieder lebhafteste Unruhe ein, die sich immer mehr steigerte. Steiner versuchte vergeblich, seine Rede zu beginnen. Aus den Reihen der Nationalsozialisten und auch von den Kommunisten erlösten immer wieder laute Rufe,

die die Ausführungen des Redners unverständlich machten. Steiner wandte sich in lebhafter Erregung zum Präsidenten und forderte ihn auf, Ruhe zu schaffen.

Präsident Kertl versuchte dem Redner Gehör zu geben und drohte, die Sitzung nochmals zu unterbrechen. Als die Mahnungen nichts halfen, unterbrach er abermals die Sitzung.

Nach kurzer Pause eröffnete der Präsident wiederum die Sitzung und erteilte dem Abgeordneten Steiner zum drittenmal das Wort. Im Laufe derselben immer noch große Erregung. Die Nationalsozialisten verließen darauf bis auf einige Hordvellen den Saal.

Abg. Steiner begann seine Ausführungen mit einem nachdrücklichen Protest gegen das Verhalten der Nationalsozialisten. Er erklärte, er müsse feststellen, daß die Nationalsozialisten ihre Schreckensart begonnen hätten, ehe er auch nur seine sachlichen Ausführungen begonnen habe. Was den Landtagsbeschlusse gegen die Gehorsamspflicht der Beamten angehe, so hätten die Nationalsozialisten jetzt einen völligen Umfall vollzogen.

Die Deutschnationalen könnten aber weder für den nationalsozialistischen Rückzugsantrag stimmen noch für den Zentrumsantrag.

Nur blinder Parteionatismus könne die Nationalsozialisten veranlassen, jetzt die Deutschnationalen anzugreifen und zu vergessen, daß noch im letzten Landtag die Deutschnationalen es gewesen seien, die sich schützend vor die vom Kabinett Braun Verfolgten und Unterdrückten stellten. Die Deutschnationalen wollten den nationalen Staat und wendeten sich gegen den Parteilanismus, ganz gleich, von welcher Seite er komme. (Händeklatschen bei den Dn.)

Abg. Dr. Nicolai (Nat.-Soz.) begründete sodann den Antrag seiner Fraktion. Der Redner erklärte, daß seine Fraktion dem bekannten kommunistischen Antrag seinerzeit zugestimmt habe als Warnung an die Regierung. Die Nationalsozialisten hielten sich verpflichtet, mit ihrem Antrag zum Ausdruck zu bringen, daß im Staatsleben das Prinzip Geltung habe, daß die Beamten in erster Linie Gesetz und Verfassung zu achten hätten und nur in diesem Rahmen verpflichtet seien, ihren Vorgesetzten Gehorsam zu erweisen. Wenn die Regierung davon abließ, dieses Prinzip walten zu lassen, so sei es nicht zu einem Konflikt zwischen ihr und den Beamten gekommen. Wenn der deutschnationalen Redner erklärte habe, die Nationalsozialisten hätten einen Rückzug gemacht, so treffe das nicht zu. Der vorliegende Antrag bedeute nur den Versuch,

eine Fassung, die zu Zweifeln Anlaß geben konnte, durch eine Formulierung zu ersetzen, die keinen Zweifel mehr zulasse. (Lachen links.)

Dem Zentrumsantrag könne die nationalsozialistische Fraktion nicht zustimmen, da er eine Anerkennung der Regierung Braun-Severing bedeute. (Beifall bei den Nat.-Soz.)

Darauf wurden die Verhandlungen zur Vornahme von Abstimmungen

unterbrochen. Entsprechend dem Vorschlage des Geschäftsausschusses wurde die beantragte Aufhebung der Immunität zwecks Strafverfolgung von Abgeordneten in fünf Fällen vertagt.

Aber den Antrag des Rechtsanwalts Frank in München auf Aufhebung der Immunität des Abg. Braun (Soz.), des früheren preussischen Ministerpräsidenten, zur Durchführung einer Privatklage Adolf Hitlers, wurde namentlich abgestimmt. Der Geschäftsausschuß schlägt die Aufhebung der Immunität vor. Der Antrag des Geschäftsausschusses wurde mit 200 gegen 197 Stimmen abgelehnt.

Das Haus stimmte dann über zahlreiche Anträge über Vergrößerungsfragen ab.

Hierauf setzte das Haus die unterbrochene Aussprache über die

Gehorsamspflicht der Beamten

fort. Abg. Bugdahn (Soz.) empfahl den Antrag seiner Fraktion, wonach der Landtag das Verhalten des Landtagspräsidenten Kertl mißbilligen sollte, weil dieser nicht berechtigt sei, im Namen des Landtages ohne besonderen Auftrag politische Verhandlungen zu führen. Trotzdem habe Kertl dem Reichspräsidenten gegenüber die Einsetzung des Reichskommissars in Preußen gebilligt. Einen mißbilligen Antrag hätten die Nationalsozialisten überhaupt nicht annehmen dürfen.

Abg. Könen (Komm.) warf den Sozialdemokraten vor, ihre Zuschauerrolle mache sie zu Schützern der Papen-Diktatur.

Abg. Bork (Dn.) betonte, daß es sich für die Deutschnationalen darum handele, die Staatsautorität zu festigen, nicht darum, Demokratie und Parlamentarismus zu verteidigen. Das Ziel des kommunistischen Antrages war die Untergrabung der Staatsautorität. Es ist bedauerlich, daß die Nationalsozialisten dazu beigetragen haben, daß der Antrag angenommen werden konnte.

Die Pflicht des Präsidenten

ist es, nicht nur zu repräsentieren, sondern auch Ordnung und Ruhe in diesem Hause aufrechtzuerhalten. Wir bedauern außerordentlich, daß der Vorsitzende des marxistengesetzten Präsidiums in diesem Hause es nicht fertigebracht hat, einem nationalen Redner Ruhe zu verschaffen. Wir sehen darin eine grobe Pflichtverletzung des Präsidenten und stimmen deshalb dem Mißbilligungsantrag zu.

Abg. Stedel (Dn.) erklärte, daß der am 30. August angenommene Antrag darum so ungeschicklich gewesen sei, weil hier ein Urteil gefällt wurde, obwohl eine ganz andere Instanz, nämlich der Staatsgerichtshof allein, über Verfassungsfragen zu entscheiden habe.

Abg. Ruffe (Staatspt.) ist der Ansicht, daß Präsident Kertl seine Präsidentenbefugnisse erheblich überschritten habe. Diese Angelegenheit sei nur durch klare Aufhebung des Beschlusses aus der Welt zu schaffen.

Abg. Beldt (Christl.-Soz.) stimmt dem deutschnationalen Antrag auf Aufhebung des damaligen Landtagsbeschlusses zu und begründet, daß die Regierung den Parteien die starke Hand gezeigt habe.

Abg. Biester (Dt. Hann.) erklärt, die Nationalsozialisten seien um die Rolle, die sie jetzt spielen, nicht zu beneiden. Die Wahlen am 6. November würden manche Verschiebungen bringen.

Abg. Rube (Nat.-Soz.) polemisiert im Zusammenhang mit dem Beamtenbeschlusse erneut gegen die Reichsregierung und den Reichskommissar und erklärt, daß Dr. Bracht, vor den sich die Deutschnationalen stellten, beim Abbau der Parteibuchbeamen keineswegs grundsätzlich vorgegangen sei. Der Redner lehnt dann nochmals den deutschnationalen Antrag ab und erklärt, sollte Dr. Bracht glauben, Fortsetzungen aus dem Abstimmungsergebnisse ziehen zu müssen, so werden wir auch das mit Humor zu ertragen wissen.

Als Abg. Steiner (Dn.) das Wort nimmt, verlassen die Nationalsozialisten wiederum den Sitzungssaal. Die Einstellung des Abg. Rube zu Herrn Dr. Bracht hat sich sehr beträchtlich geändert. Unmittelbar nach der Wahl des neuen Landtages, als das große Häuflein begann, um die Nationalsozialisten als Kandidaten für die Ministerpräsidentenwahl herauszustellen, hat mir ein sehr maßgebendes Mitglied dieser Partei gesagt: Wir haben nicht die Absicht, einen Parteimann herauszustellen, sondern einen sehr hervorragenden Oberbürgermeister

Wenn Menschen auseinander gehen

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

(23. Fortsetzung.)

„Glaubst du, daß wir's schaffen, Guido? Ich hätte mich besser beeilen sollen. Aber die Aga ist ja gar nicht mehr fertig geworden mit Aufträgen.“ Rosmaries Gesicht brannte unter der Bluthitze, die vom Himmel herab zur Erde strömte.

„Nicht nervös werden, mein Liebest! Wir haben noch zwanzig Minuten.“ Horvath zog seine Uhr und sah angesetzt nach dem kleinen, glühenden Pünktchen, das weit draußen am Horizont aufblinkte. Es war der Schienenstrang, der als schmaler Silberstreifen zeitweilig sichtbar wurde. Dann glitzerte er wie ein Flecken blendenden Metalles.

Ueber dem glühenden Pünktchen stieg nun etwas Schwarzes hoch, Rauch. „Sieh doch, Rosmarie! Das erste Zeichen.“ Seine Rechte war leicht ausgestreckt und zeigte nach der immer näher kommenden und immer deutlicher sichtbar werdenden Wolke.

Sie streckte sich etwas im Sattel auf. „Ich freue mich wahnsinnig, Guido!“

Sein Blick hing an ihrem schmalen Gesicht. Sie war ganz voll Seligkeit, er ganz voll qualenden Widerspruchs im Inneren. So war das Leben!

„Weßhalb bist du so traurig?“ Sie ließ ihr Pferd neben dem seinen hertragen, daß ihre Hände sich ohne Mühe zu fassen vermochten. „Darf ich's nicht wissen, Guido?“

„Doch, Kind! Aber es ist nichts von Belang. Ich bin nur etwas wetterwendisch.“

Sie dachte nicht weiter. Sie wußte, daß er sehr unter den Stürmen litt, die seit Tagen über der Steppe gewüht hatten. Ihr Weg führte nun dicht am Gletsch entlang. Was Horvath längst aus dem Gedächtnis verschwunden war, Szengernys Bitten nämlich, als er vor drei Jahren Abschied genommen hatte, fiel ihm nun ein: „Wenn ich fort bin und Rosmarie zum Weibe heranreift, vergiß nicht, daß ich dir gejagt habe, wie sehr ich sie liebe!“

Mit einem raschen Blick umfaßte er die schlanke Gestalt an seiner Seite. Ob sie ahnte, mit welchen Wünschen Bela aus den Urwäldern Africas zurückkehrte? Ob er sie vorbereiten sollte, fragen: Bist du ihm zugetan?

Aber für das alles war es nun zu spät. Hinter sich hörten sie bereits das Jittern der Schienen, dann ein Donnern. Knirschen, Stampfen. Immer näher heran hehten die Räderpaare. Horvath lenkte sein Pferd auf Rosmaries rechte Seite, so daß er dem Bahnkörper am nächsten ritt. Sie strahlte ihm dankbar für diese seine Fürsorge an und wandte das Gesicht nach den Wagen, von denen die ersten bereits an ihnen vorüberrollten.

Ein Herr mit ergrautem Spitzbart, der an dem Fenster eines Abteiles stand, winkte mit seinem Taschentuch. „Vater! Willkommen, Vater! Guido, sie sind da!“

Der Professor schrie etwas in den Wagen zurück. Ein zweites Gesicht neigte sich weit heraus.

„Bela!“ rief Horvath und riß den Hut vom Kopfe, aber schon waren die Räderpaare vorübergekehrt.

Gerade als die ersten Passagiere — es waren ihrer nicht allzu viele — dem Perron zuzugingen, sprangen Horvath und Rosmarie aus dem Sattel. Sie warfen dem Kutscher, der mit der offenen Chaise gekommen war, die Zügel entgegen.

Rosmarie fühlte sich von zwei starken, lehnigen Armen umfaßt, an eine haltig klopfende Brust gezogen und immer wieder auf Lippen und Wangen geküßt. „Mädel, mein Mädel! — Was ist aus dir geworden, Kind! Wie konntest du dir erlauben, einen halben Kopf über mich hinaus zu wachsen?“ — „Bela, schau doch!“ Der Professor gab die Tochter frei. „Ihr habt euch ja noch gar nicht begrüßt.“

Dr. Szengerny löste die Hand aus der Horvaths und trat auf Rosmarie zu. Tausendmal hatte er sich in diesen drei Jahren ausgedacht, wie sein Wiedersehen mit ihr vor sich gehen würde. Er würde sie ganz einfach in die Arme nehmen und küssen — küssen, bis sie keinen Atem mehr fand, nur noch mit einem Jauchzen und Schluchzen zugleich an seinem Herzen lag.

Und nun war alles so ganz, ganz anders.

Er hob Rosmaries feste gebräunte Hand an die Lippen, stammelte etwas Unverständliches und suchte in ihrem Gesicht „Du hast dich so unglücklich verändert, Rosmarie.“

Horvaths Schultern jauchzte im Lachen. „Du mußt ihn fragen, mein Liebest, ob zu deinem Vor- oder Nachteil.“

Das Mädchenantlitz war plötzlich blutübergossen. „Was bist du für ein böser Mensch, Guido! Du vergißt scheinbar keines von all den Worten, die man zu dir sagt.“

„Jedenfalls keines von denen, die du zu mir sagst, Rosmarie.“

Bela Szengernys Mund war eine fahle Linie. Sekundenlang gliht sein Blick nach der Schnellzugmaschine, deren Räderpaare sich eben wieder in Bewegung lehten. Wenn er hinüberließ und in einen der Waagen sprang? Was sollte er denn hier?

Der Professor bemerkte von all dem nichts. Er sah nur sein Kind und war ganz in dessen Anblick versunken, wie jemand, der etwas paradiesisch Herrliches vor sich sieht und nicht glauben kann, daß es wirklich sein Eigentum ist.

Horvath ging zu den Pferden, die unruhig zu werden begannen. Rosmarie hielt die Hände des Vaters in den ihren, bis er in den grauen Samtfäden lehnte und breitete fürsorglich eine Decke über seine Knie. Sie hätte sich schlagen mögen, denn sie verspürte das helle Rot, das ihr aus den Wangen brannte, als sie jetzt eine Frage an Bela Szengerny richtete: „Bist du neben dem Vater Platz nehmen oder mit mir nach Hause reiten? Guido läßt dir die Wahl frei.“

„Du kommst zu mir in den Wagen, Bela.“ befahl Lörf und sah nach dessen Arm. „Wir sind beide müde von der Fahrt. Rosmarie, wirst du auch vorläufig rein?“

Sie sah mit einem Lachen zu ihm herab. „Ach, Vater, wenn du dich um mich sorgen wollest, kämst du aus dem Janen nicht mehr heraus. Guido und ich reiten alle Tage zusammen, zuweilen sogar ohne Sattel und nur auf einem Pferd.“

„Aber Kind!“

„Es ist so herrlich, Vater! Unfassbar schön, nicht wahr, Guido? Kürzlich waren wir weit draußen, beinahe an der Ezarda, als der Sturm uns überfiel. Ich stürzte und hatte einen gefährlichen Schmerz in den Hüften. Da baute mir Guido aus den Leibern der Pferde ein Zelt und hielt mit seinem eigenen Rücken die Hagelschläge von mir ab. Ich wäre zugrunde gegangen ohne ihn.“

„Rosmarie ist ein sehr tapferes Mädchen, Herr Professor.“ hörte Lörf sagen. Er blickte flüchtig zu dem Geiger auf, der es gesprochen hatte, bemerkte dessen verträumten Blick, der an der Tochter hing und eridrat. „Hatte das Kind schon gewählt? Hatte es Lieben gelernt, noch ehe Bela Szengernys Fuß es zum Erwachen bringen sollte?“ (Fortsetzung folgt.)